

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 13

Artikel: Der englische Feldzug in Egypten 1882

Autor: Gopevic, Spiridion

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Meudon wenig verlaute, da der Zutritt zu dem Institut nicht gestattet ist, so steht doch fest, daß Verbesserungen in der Erzeugung von Gas, in der Aufhängung der Gondel und in manchem Nebensächlichen in neuerer Zeit stattgefunden haben. Man will die gefesselten Ballons (Ballons captifs), sowie die freien Luftballons verbessern, aber auch womöglich Ballons konstruiren, die unter günstigen Verhältnissen wenigstens in etwas auf kürzere Zeit lenkbar sind. Vorschläge des Aëronauten Corwell und die Resultate der französischen Postballons 1870/71 veranlaßten eine Reihe militärisch-aëronautischer Versuche auch in England; dieselben führten 1879 zur Formation eines Luftschiffdetachements mit einer Werkstatte in Woolwich. Von lenkbaren Ballons will man in England nichts wissen, man arbeitet vielmehr hauptsächlich an der Verbesserung des Käptis-Ballons. Durch eine schiefe Ebene, die unterhalb desselben angebracht wird, will man das Niederwerfen des gefesselten Aërostaten durch Windstöße vermeiden. Auch hat man versucht, das Füllgas für Ballons komprimirt in das Feld mitzuführen, obschon der Nutzen des Ballons vornehmlich auf dem Gebiete des Festungskrieges sich geltend machen dürfte. Auch seitens der deutschen Militärverwaltung ist man bemüht, der Frage in praktischer Weise näher zu treten und sie namentlich in Verbindung zu bringen mit den Militär-Brieftaubenstationen. G.

Der englische Feldzug in Egypten 1882.

Von Spiridon Gopercic.
Hierzu einen Plan.

(Fortsetzung.)

3. Verschiebung der Operationsbasis.

Am 14. August war Wolfsey in Alexandria gelandet, vier Tage später traf der Rest des Expeditionskorps ein, wurde jedoch nicht ausgeschifft; im Gegentheil, man schiffte noch die 1. Division und das Rifle-Regiment ein und dampfte am 19. um 1 Uhr Nachmittags nach Abukir, wo die 27 Schiffe starke Flotte bis 1/2 11 Uhr unter Dampf blieb, hierauf den Weg nach Port Said fortsetzend. Am 20. um 1/4 Uhr früh wurde diese Stadt durch 5 Kompagnien und 3 Mitrailleurten unter Oberst Fairfax besetzt. Die 250 Mann starke egypische Besatzung brannte sofort durch und bewog dadurch auch die Besatzung des Forts Gemileh zu Gleichem. Da jedoch die Engländer das Fort nicht besetzten, kehrten die Araber zurück und nisteten sich wieder dort ein.

Um 7 Uhr früh erschien die erste Hälfte der Flotte vor Port Said. Die Kriegsschiffe besetzten sofort den Suezkanal und schifften 200 Mann in Kantara, 600 in Ismailia aus. Hier kam es zu einem Gefecht mit dem Feind, welcher 2 Tode und 50 Gefangene verlor. Auch Refisch und Schaluf konnten erst nach Kämpfen besetzt werden, welche die Egypier 170 Tode, 150 Gefangene und mehrere Geschütze kosteten, während die Engländer bloß 5 Tode, 16 Vermundete und 12 vom Sonnenstich Befallene verloren.

Man hat die Verlegung der Operationsbasis von Alexandria nach Ismailia vielfach erörtert und kritisiert und die Frage aufgeworfen, wer auf diese Idee verfallen. Vielleicht tragen nachstehende Mittheilungen etwas zur Aufklärung bei.

Wie schon erwähnt, war gegen Ende Juli in England die Absendung eines Expeditionskorps von 22,000 Mann und 48 Geschützen beschloffen worden. Als ich von General Alison's Adjutanten diese Mittheilung erhielt, äußerte ich mich folgendermaßen:

„Um schnell Ordnung zu schaffen, sind 22,000 Mann viel zu gering. Bedenken Sie, daß Arabi mindestens über 30,000 Mann und beträchtliche Artillerie verfügt und sich durch die fanatisirten Araber beständig verstärkt. Wenn es ihm überdies gelingt, die Beduinen für sich zu gewinnen, so sind dies 10,000 Reiter und 20,000 Infanteristen mehr. Zudem ist zu bedenken, daß es Wahnsinn wäre, wenn die Briten den Stier bei den Hörnern anfassen, d. h. Kafr Damar angreifen wollten. Eine Umgehung dieser Stellung um die Seen würde jedoch bedeutende Schwierigkeiten und gleichzeitig dem Feind verlockende Chancen bieten. Meiner Ansicht nach müßte man Arabi Pascha durch Demonstrationen in Kafr Damar festhalten, mit der Hauptmacht jedoch überraschend von Ismailia nach Kairo bringen. Dadurch, würde Arabi der Rückzug nach Ober-Egypten abgeschnitten und er rettungslos gefangen. Wollte man ihn nach Ober-Egypten entlassen lassen, würde man einen mehrjährigen Guerrilla-Krieg riskiren, wie ihn der tapfere Murad Bey 1798 bis 1800 gegen die Franzosen führte.“

Der Stabskapitän schien meinen Ausführungen wenig Gewicht beizulegen und sagte mir anderen Tages, daß auch Alison dieselben für unbegründet, überflüssig und undurchführbar erklärt habe. Der einzige Erfolg versprechende Angriff sei gegen die „elenden“ Werke von Kafr Damar.

Gereizt durch diese hochmüthige Geringschätzung schrieb ich an Gladstone (mit dem ich seit drei Jahren ab und zu Briefe gewechselt), erstattete ihm einen ausführlichen Bericht über die Lage in Egypten und legte mit Hinweis auf die von Herrn Alison beliebte Unterschätzung des Gegners folgendermaßen meine Ansichten dar:

1. Der einzige sicheren und schnellen Erfolg versprechende Plan besteht darin, durch plötzlichen Marsch vom Suezkanal nach Kairo Arabi Pascha den Rückzug nach Ober-Egypten abzuschneiden.

2. Hierzu — und besonders, da Arabi in Kafr Damar festgehalten werden muß — sind 22,000 Mann und 48 Kanonen viel zu gering und sollten nicht unter 40,000 Mann verwendet werden. General Alison unterschätzt den Feind, indem er ihn auf 15,000 Mann veranschlagt. Nach meiner Berechnung ist er mindestens doppelt so stark.

3. Die geringe Stärke der englischen Truppen müßte durch eine besonders starke Artillerie

(4—5 Geschütze per 1000 Mann) ausgeglichen werden.

In gleicher Weise sprach ich damals (Ende Juli) meine Ansichten in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ und im „Berliner Tageblatt“ aus. Gladstone drückte mir seinen Dank für meine Mittheilungen aus, ohne jedoch klar zu bemerken, ob er ihnen Gewicht beilege. Möglich ist es nun allerdings, daß Wolseley oder der englische Kriegsminister gleichzeitig dieselbe Idee gehabt wie ich; immerhin gericht es mir jedoch zur Genugthuung, daß faktisch Alles geschah, was ich Gladstone als nöthig bezeichnet: die Operationsbasis wurde an den Suezkanal verlegt, eine Division blieb in Ramle, um Arabi in Kafr Damar festzuhalten, das Expeditionskorps wurde auf über 40,000 Mann vermehrt und die Artillerie auf 166 Geschütze, also 4 per 1000 Mann. Wenn die Ausführung nun ebenso trefflich gewesen wäre, hätte ein dreitägiger Feldzug genügt, dem Arabi'schen Schwindel ein Ende zu machen. Wie wir jedoch sehen werden, inszenierte Wolseley die ganze Offensive so erbärmlich, daß nur die noch größere Unfähigkeit seines Gegners und das gute Glück, welches sprichwörtlich die — nicht allzu Klugen haben, ihn vor schmähhchem Fiasko bewahrten. Wer nicht schon aus dem schwindelhaften Aschanti-Feldzug Wolseley's Unfähigkeit erkannt, dem muß der ägyptische darüber vollends die Augen öffnen. Da natürlich die große Masse stets nur nach dem Schlußerfolge urtheilt, gilt Wolseley heute in England als großer Feldherr — bis sein nächster Feldzug gegen einen ebenbürtigen Gegner diesen Wahn zerstören wird. Während man ihn heute mit Ehren und Auszeichnungen überschüttet, welche allenfalls einem Marlborough oder Wellington, Campbell oder Havelock gegenüber begreiflich erschienen, die aber angenommen zu haben, Wolseley sich schämen sollte, wird man ihn dann ebenso verbientermaßen durch den Roth schleifen.

Die Verlegung der Operationsbasis hatte nur dann einen Sinn, wenn Alles für ein rasches Vordringen gegen Kairo vorgesorgt war. Ein weiser Feldherr hätte das Eintreffen der Jnder abgewartet und die bis dahin verstreichende Zeit mit der Einschiffung von Lokomotiven und Waggons, dem Ankauf von Tragthieren und dem Ordnen des Trains und Verpflegswesens ausgefüllt. Also genügend vorbereitet wäre die Offensive mit Blitzesschnelle durchführbar gewesen. Beständige Demonstrationen bei Alexandria hätten Arabi die Ueberzeugung beigebracht, daß man einen Angriff auf Kafr Damar plane, er wäre also hier mit dem größten Theile seiner Armee festgehalten gewesen. Auf die Nachricht vom Herannahen des indischen Kontingents hätte er dann 10,000 Mann vor Kafr Damar zur Fortsetzung der Demonstrationen gelassen, wäre heimlich mit dem Reste der Armee nach Ismailia gefahren und hätte sich hier mit den Jndern vereinigt. Die wenigen hundert Araber, welche hier

standen, hätten keine Zeit gehabt, die Bahn ernstlich zu zerstören. Mitteltst der mitgebrachten Lokomotiven und der in Ismailia gefundenen Waggons konnten einige Tausend Mann nach Tell el Kebir gesandt werden, wo erst ein paar Hundert Egyptianer mit Schanzenbau beschäftigt waren. Diese wären in überraschender Weise zerstreut worden und die Bahn bis Kairo war frei. Schon andern Tags hätten 10,000 Mann diese Stadt besetzen können. Bis Arabi, von dem Alexandriner Demonstrationskorps bedrängt, herankommen konnte, wären schon 20,000 Briten und Jnder zu seinem Empfange bereit gewesen, kurz in drei Tagen konnte Arabi besiegt und gefangen sein.

Statt dessen haben wir uns mit den kläglichen Dispositionen Wolseley's zu beschäftigen, die wiederholt das englische Korps mit schmähhcher Vernichtung bedrohten.

Schon die Landung in Ismailia ging mit unbegreiflicher Langsamkeit vor sich. Von der Wichtigkeit des Trains schien Wolseley keine blasse Idee gehabt zu haben; wenigstens kümmerte er sich bis zu seiner Ankunft in Ismailia nicht um dessen Zusammenstellung. Erst dann fiel es ihm ein, daß keine Tragthiere vorhanden seien. Die Kavallerie und Artillerie landeten erst vier Tage nach der Infanterie (24. August) — auch ein Beweis von Wolseley's Genialität! Die Soldaten ließ man halb verhungern und in der schattenlosen Wüste braten, weil der „große Feldherr“ sich um solche Kleinigkeiten, wie Lebensmittel und Zelte, nicht vorher bekümmert. Da schon seit geraumer Zeit vor Ismailia Kriegsschiffe lagen, konnte es Wolseley bekannt sein, daß daselbst wohl Waggons aber keine Lokomotiven vorhanden waren. Durch seine leichtsinnige Uebereilung mußte er unthätig in Ismailia liegen bleiben und das Eintreffen der von Alexandria verschriebenen Lokomotiven abwarten.

Zu allem Ungemach gesellte sich noch Wassermangel, da die Egyptianer den Süßwasserkanal nach Ismailia unterbrochen hatten. Um wenigstens diesen Uebelstand zu beseitigen, ordnete Wolseley am 23. einen Vorstoß gegen Kassasin an.

4. Das Gefecht von Tell el Mahuta.

Am 24. bei Tagesanbruch brach General Willis mit 1500 Mann, 2 Kanonen von Ismailia auf. Voran ritten 2 Eskadronen Garde-Kürassiere und 30 berittene Schützen, nebst 2 reitenden Geschützen; dann folgte das 65. Regiment, den Schluß bildeten Seesoldaten und Blaujacken.

Die Hitze war unerträglich. Bald nach Aufmarsch bekamen 48 Mann den Sonnenstich und einer blieb todt. Wer, wie ich, im fußtiefen Wüstensand zu marschiren versucht, weiß die bewunderungswürdigen Leistungen der britischen Soldaten zu schätzen. Schon das beständige Einsinken im Sande ermüdet schrecklich, der glühend heiße Sand bringt vermöge seiner Feinheit durch Stiefel und Kleider und juckt höchst unangenehm. Nebenbei erwähnt, gab es wenig Wasser und mußten die armen Soldaten den ganzen Tag fasten, da Wol-



seley auch das Mitnehmen von Proviant vergessen hatte.

Bei Sala Bjar stießen die Engländer auf Buinen, welche nach Abgabe einiger Schüsse davonsprenkten. Zwischen Wagfar und Tell el Mahuta stieß man auf eine 10 Meter breite Süßwasserkanalsperre. Die beiderseits gelegenen Sandhügel waren in Befestigung begriffen. Kaum hatten die Engländer diese Entdeckungen gemacht, als die Egyptianer Batterien demaskirten und von allen Seiten mit Angriff drohten. Die Engländer warfen sofort Deckungen auf, die beiden Geschütze proksten ab und es gelang ihnen nach kurzem Feuergefecht sich in den Besitz der Kanalsperre zu setzen. Während nun die Soldaten an deren Beseitigung arbeiteten, kehrte der Feind in verstärkter Zahl zurück. Nach englischer Behauptung sollen sich 10,000 Egyptianer mit 12 Geschützen entwickelt haben und wurde die Lage höchst kritisch.

Hatte schon Wolseley dadurch einen Fehler begangen, daß er bloß mit 1500 Mann ausmarschirt war, da er doch voraussetzen konnte, daß der Feind die wichtige Kanalsperre mit bedeutenden Kräften vertheidigen werde, so beging er jetzt den noch größeren, aus kleinlicher Eitelkeit die Existenz der ganzen Abtheilung auf das Spiel zu setzen. Statt sich nämlich vor der sechsfachen Uebermacht zurückzuziehen, blieb er, auf die Gefahr hin, völlig vernichtet zu werden. Daß er es nicht wurde, kann mein Urtheil nicht ändern, denn er hatte seine Rettung bloß der Ungeschicklichkeit und Feigheit seines Gegners zu danken. Statt nämlich energisch darauf loszugehen und mit ihrer Uebermacht das kleine Häuflein Engländer buchstäblich zu erdrücken, ließen sie sich auf ein nutzloses Feuergefecht ein, welches bei der Ungeschicklichkeit der egyptischen Kanoniere den Engländern wenig Schaden that, die starke feindliche Kavallerie hätte der schwachen englischen Reiterei, deren Pferde nach fünftägigem (!) Aufenthalt an Bord der Schiffe (sie waren erst Tags zuvor ausgeschifft worden! — auch bezeichnend für Wolseley's Schlaueit!) noch ziemlich ungelent waren, übel mitspielen können, die feigen Araber wagten jedoch keinen Thoc. Auch die egyptische Infanterie, statt mit dem Bajonnet auf die halbverhungerten Engländer loszugehen, schoß, am Boden liegend, aus mehr als respektabler Entfernung „Döcher in die Natur“. Auf diese Weise geschah es, daß sich Wolseley bis Nachmittags halten konnte, um welche Zeit die Gardebrigade eintraf und den Feind zum Abzug bewog. Selbstverständlich stellte Wolseley diese Affaire als einen glänzenden Sieg hin und sein Ausharren als eine antike Heldenthat. Sein diesbezüglicher Ausspruch: „Ich hielt es mit den Traditionen der englischen Armee für unvereinbar, mich zurückzuziehen“, wurde in England als ein „erhabenes Feldherrnwort“ gepriesen und doch ist er bloß ein des „General Bumbum“ würdiger militärischer Ausspruch, denn ein wirklicher Feldherr trifft seine Entschlüsse nach den Anforderungen der Strategie und Taktik, nicht aber nach (überdies unwahren) Traditionen.

Welch' erbärmlichen Gegner Wolseley zu bekämpfen hatte, zeigt der englische Verlust: 4 Tödt, 12 Vermundete und 13 Pferde. Dabei hatten 10,000 Egyptianer und 12 Kanonen durch 12 Stunden geschossen!

(Fortsetzung folgt.)

Ludwig Pfyster und seine Zeit. Ein Stück französischer und schweizerischer Geschichte im sechszehnten Jahrhundert von Dr. A. Ph. von Segeffer. 3. Bd. Die Zeit der Ligue in Frankreich und in der Schweiz 1585—1594. Bern, 1883. R. J. Wyß, Verlag. Preis Fr. 15.

Dieser 3. Band bietet eine ungleich reichhaltigere Ausbeute für die politische wie für die Militär- oder Kriegsgeschichte. Aus der ersten Abtheilung, die die Ligue unter Heinrich III. (1585—1589), ist speziell für unsern Zweck hervorzuheben: Ludwig Pfysters letzter Zug nach Frankreich im Dienste der Ligue im Jahr 1585, sodann die detaillirten Angaben über die in den königlichen Dienst nach Frankreich aufgebrochenen Regimenter von Neding und Heydt. Es folgt hierauf die Schilderung der königlichen Schweizerregimenter in dem Hugenottenkrieg von 1585 und 1586.

Bezüglich des großen Krieges im Sommer und Herbst 1587 wird sowohl des Zuges des protestantischen Hülfskorps zur deutschen Invasionsarmee als auch des Ausmarsches der katholischen Schweizerregimenter Kreyßlingen, Gallati und Zugingen zur königlichen Armee erwähnt. Hieran reiht sich die Schlacht bei Coutras, die Kapitulation und der Abzug der protestantischen Schweizerregimenter. Nachdem noch der Untersuchungen und Strafprozesse gegen die Hauptleute der protestantischen Regimenter in Bern, Zürich, Basel und Schaffhausen Erwähnung geschehen, folgt als Anhang zu diesem Kapitel Balthasars von Grissach Bericht an Solothurn über die Ereignisse des Feldzugs.

Sehr ausführlich findet der sog. Dumaine'sche Zug (1589) Erwähnung. Die Einleitungen zu der Werbung der Dumaine'schen Regimenter lernen wir aus den Relationen des Nuntius Paravicini, welcher seine diesfälligen Beobachtungen Tag für Tag dem Kardinal Montalto mittheilte, kennen. Am 27. Mai 1589 vereinbarten die fünf Orte eine gemeinsame Instruktion für die Obersten und Hauptleute dieses Zuges, welcher in zwei Regimentern 29 Fähnlein enthielt. Diese Instruktion findet sich in den Anmerkungen abgedruckt. Allein nicht nur der Ausbruch nach Frankreich zum Schutze der katholischen Fürsten wurde gestattet, sondern auch dem Herzog von Savoyen zur Bewachung seiner festen Plätze fünf Fähnlein bewilligt. Auch dieser Zug über den kleinen St. Bernhard nach Savoyen (Juli 1589) wird einläßlich geschildert.

Die 2. Abtheilung des 3. Bandes umfaßt den Zeitraum vom Tode Heinrichs III. bis zum Fall von Paris (1589—1594). Hier interessieren uns weniger die vielfachen diplomatischen, namentlich auf die Entrichtung der Solbrückstände bezüglichen Verhandlungen als gerade die für die gesammte